

Eckart Rüsçh

Das Denkmal zwischen Original-Substanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer anderen Denkmalpflege.

Einführung in das Thema des Symposiums

Symposium «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2), Schloss Hundisburg (bei Magdeburg), 16. November 2002

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, «Nachdenken über Denkmalpflege»... Nachdenken über Denkmalpflege? Manch ein Kollege hat sich gefragt, wozu das eigentlich gut ein soll. Alles Wichtige der Denkmalpflege sei doch längst theoretisch geklärt. Nur mit der Umsetzung der guten Idee in die vermaledeite Praxis hapere es eben. Das läge doch nur an den uneinsichtigen Denkmaleigentümern. Und am mangelnden Geld. Und an den Politikern, und und und. Im Prinzip gäbe es aber gar keinen Anlass, Grundsätze noch einmal zu überdenken. Denn die seien nach der legendären Grundsatzdiskussion um 1900 und spätestens mit der Charta von Venedig aus dem Jahr 1964 ein für alle mal geklärt, anerkannt und publiziert.

Dann gibt es auch jene Kollegen, denen zwar manches negativ auffällt an der Art, wie Denkmalpflege betrieben wird und die eifrig Kritik hinter vorgehaltener Hand äußern. Aber doch um Himmels Willen nicht in der Öffentlichkeit! Das öffentliche Infragestellen eigener Grundsätze könnte (- so die Befürchtung -) die mühsam aufgebaute Autorität der Institution Denkmalpflege gefährlich untergraben. Als wenn wir nicht schon genug Probleme hätten!

Wozu also das Nachdenken über Grundsätze der Denkmalpflege? Wir Veranstalter meinen: um der Sache willen! Was verbindet uns knapp ein Dutzend Kollegen, die das heutige Symposium gemeinsam auf die Beine gestellt haben? Wenn man es genau betrachtet, gar nicht viel. Aber eines gehört gewiss dazu: Ein Unbehagen und dass es eben nicht sein darf, die Probleme mit und in der institutionellen Denkmalpflege zu verdrängen. Dabei meinen wir nicht all die vielen Organisationsmängel in den Ämtern und Behörden, die man mit gutem Willen und durch andere Arbeitskonzepte in den Griff bekommen könnte. Wir meinen vielmehr die chronischen Begründungs-Schwächen in der Sache selbst. Wozu eigentlich Denkmalschutz und Denkmalpflege?

Die vor allem in der Verwaltungspraxis an der Basis spürbare, zunehmend schwächere Akzeptanz unseres Anliegens in Politik und Gesellschaft ist kein verwaltungs-internes Problem. Sie hängt zusammen mit veränderten gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen: Erstens treten selbstquälerischer Fragment-Kult und geschichts-kritischer Ansatz als Denkmal-Motive in den Hintergrund zurück. Dafür treten ästhetische und emotionale Bedürfnisse immer selbstbewusster in den Vordergrund. Zweitens sind die Zeiten üppiger öffentlicher Zuschüsse längst vorbei, die früher bei partout uneinsichtigen Denkmaleigentümern so manche Zumutung des Denkmalschutzes abmildern konnten. Unterm Strich haben diese Änderungen nicht nur Folgen darauf, wie man Denkmalschutz noch betreiben kann, sondern sie führen auch in einen Paradigmenwechsel des Denkmalbegriffs selbst.

Wenn sich die Fachleute in den Denkmalpflege-Institutionen als Sachverwalter eines öffentlichen Interesses verstehen, können sie sich den geänderten Rahmenbedingungen nicht dauerhaft verweigern. Die Folgen wären fatal, weil staatlicher Denkmalschutz zunehmend zu einem Anachronismus würde, dem die gesellschaftliche Legitimation abhanden geht. Einer solchen Gefahr kann man vorbeugen. Wir meinen, dass es zu den Grundtugenden von Denkmalpflegern gehören muss, das eigene fachliche Selbstverständnis immer wieder neu zu diskutieren und neu zu definieren. Das Ziel bleibt ein lebendiger Denkmalbegriff und ein in der Gesellschaft verankerter Denkmalpflege-Auftrag.

Der (viel zu seltene) Blick in die Geschichte der Denkmalpflege lehrt, dass sich der Denkmalbegriff im Laufe der Jahrzehnte immer wieder geändert hat und dass es gar keinen Anlass zu der vermessenen Hoffnung geben kann, dass wir heutzutage, etwa mit der Charta von Venedig oder einem geschichts-wissenschaftlich orientierten Denkmalbegriff, auf dem Höhe-

und Schlusspunkt aller Entwicklungen in der Denkmalpflege angelangt sein könnten.

Solche Gedanken verbinden uns. Ich möchte aber offen aussprechen, dass es innerhalb der Gruppe, die das heutige Nachdenken über Denkmalpflege veranstaltet, keine einheitliche Meinung dazu gibt, wie genau die angestrebte «andere» d.h. ja bessere Denkmalpflege aussehen soll. Wir haben uns trotz heftiger Debatten nicht einigen können. Zur Beruhigung der Zunft darf ich unmissverständlich versichern, dass keiner von uns die in Denkmalsachen manchmal so nützliche «Original-Substanz» in toto ablehnt. Uns alle treibt vielmehr die Frage um, was für einen Wert Originalsubstanz hat und welche Dinge daneben treten können.

Nachdenken über Denkmalpflege ist also nach unserer Meinung eine ständige Herausforderung. Weil es in unserer Zunft institutionell gar nicht vorgesehen, sondern eher verpönt ist, muss solches Nachdenken zunächst übungshalber im kleinen Kreis und eher privat organisiert werden. So kam das erste «Nachdenken über Denkmalpflege» am 3. November 2001 in Hannover zustande. Denselben Anspruch verfolgt auch diese Zweitaufgabe in Hundisburg.

Unser Ziel ist es auch heute, mit streitbaren Kurzreferaten gewissermaßen Lockerungsübungen anzubieten, also zu versuchen, starr gewordene Denkmuster zu hinterfragen sowie nach denkbaren und vielleicht machbaren Alternativen zu einer «anderen Denkmalpflege» Ausschau zu halten. Anstatt wie in Hannover zunächst sehr verschiedene, unter den Nägeln brennende Themen anzusprechen, soll unser Nachdenken heute vor allem um einen Schwerpunkt kreisen. Wir haben uns vorgenommen, einen Hauptfaktor traditioneller Denkmalpflege zu durchleuchten. Auf den Prüfstand kommt der gewissermaßen offizielle Denkmalbegriff: Dieser Denkmalbegriff ist geschichts-wissenschaftlich geprägt, indem er behauptet, dass ein Denkmal vor allem als Geschichtszeugnis zu betrachten und zu behandeln sei. Dieser Denkmalbegriff geht konsequent außerdem davon aus, dass ein Denkmal unbedingt der Original-Substanz bedarf, weil nur sie eine gewisse Zeugniskraft ausstrahlen könne. Manche glauben sogar, dass von diesem Original eine Aura ausgehe. Ist diese Sichtweise auf den Denkmalbegriff eigentlich zutreffend? Bei näherer Betrachtung der Mechanismen, wie denn die Denkmale eigentlich entstehen und wie sie wirken, kommt man darauf, dass der geschichts-wissenschaftlich geprägte

Denkmalbegriff keineswegs selbstverständlich und widerspruchsfrei ist.

Zunächst sind die Denkmale nicht naturgegeben, sondern sie werden gemacht; von Menschen. Und immer sind mit den Denkmal-Setzungen bestimmte Interessen verbunden, über die man sich im Klaren sein muss. Zweitens ist es weniger die materielle Substanz, die uns gewisse Gegenstände denkmalhaft erscheinen lässt, sondern in erster Linie deren Symbolik, bzw. ihre einprägsame Bildhaftigkeit. Es sind in unseren Köpfen vorhandene Bedeutungen, die sich in uns mit bestimmten Gegenständen verbinden. Bildhaftigkeit und Symbolik sind also mindestens ebenfalls wesentliche Bestandteile der Denkmale. Ohne beides wäre Denkmal schlicht nicht sichtbar oder nicht denkbar. Symbolik und Bildhaftigkeit aber sind ausgemacht immaterielle Kategorien. Wie wichtig ist also überhaupt das Materielle in Denkmaldingen? Wie unverzichtbar ist insbesondere jene besondere Substanz, die Original-Substanz? ... Die Frage nach der Original-Substanz rührt zweifellos an Grundsätze unseres heutigen Denkmalbegriffs.

An dieser Stelle erlaube ich mir einen Exkurs auf eine Diskussion auf internationaler Ebene, wo die Frage dessen, was ein Denkmal eigentlich authentisch macht, durchaus kontrovers gesehen wird. Interessant ist der Blick auf die UNESCO-Welterbeliste, die nach rund 30 Jahren derzeit 730 Positionen umfasst, darunter 563 Kulturdenkmale. Die Objekte und ihre nationalen Aufnahme-Anträge zeigen mindestens zwei verschiedene Haltungen dazu, was man unter authentisch verstehen kann.

Ausgangspunkt war vor 30 Jahren die europäische Konzeption der Denkmal-Authentizität, die sich ausschließlich auf die Originalität der materiellen Substanz stützte und ihren Ursprung letztlich in der katholischen Verehrung von Heiligen-Reliquien hatte. Die UNESCO-Welterbe-Konvention von 1972 hatte in ihrer Begriffsdefinition für Denkmale noch gefordert, dass diese «aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert» sein müssten.¹ In den 1980er Jahren traten immer mehr fernöstliche Staaten der Welterbe-Konvention bei und meldeten Kulturdenkmäler für die Liste an, die in einem tiefen Widerspruch zur europäischen Konzeption des Denkmalbegriffs standen. Ihre Absicht war es, vor allem die Authentizität von Form, Funktion

und Tradition sowie von anderen immateriellen Werten anzuerkennen, was dem Glauben an Reinkarnation entspringt. Das Wesentliche des Kulturdenkmals könne sich nämlich, - so wie die menschliche Seele -, in einer anderen Materie wieder verkörpern.²

Es gab aber früh auch europäische Beispiele des Weltkulturerbes, die für immaterielle Denkmalwerte stehen - Denkmale also, die gerade nicht an geschichtliche Originalsubstanz gebunden sind. Einen Durchbruch stellte das Beispiel der wiederaufgebauten Altstadt von Warschau dar, die bereits 1980 in die Welterbe-Liste aufgenommen wurde. Die polnischen Antragsteller hatten insbesondere den Symbolwert des soeben erst abgeschlossenen Wiederaufbaus ihrer Hauptstadt betont.

Was also ist authentisch im Denkmal; die Substanz oder die Idee? Um das Dilemma zu lösen, wurde 1994 eine UNESCO-Sondertagung in die japanische Stadt Nara einberufen. Die im sogenannten «Nara-Dokument zur Authentizität»³ gefundene Kompromissformel sagt, dass es unmöglich sei «Urteile über Werte und Authentizität in festen Kriterien zu begründen» (Artikel 11). Gerade die große Vielfalt sei wertvoll. Zu den anerkannten Quellen von Authentizität gehören nach Artikel 13 des Nara-Dokuments insgesamt 6 Begriffspaare: Drei davon sind uns vertraut: Material und Substanz, Ort und Ausstattung sowie Form und Gestaltung.

Interessant sind aber die drei weiteren Begriffspaare, die auf das andere Verständnis des Originalbegriffs hinweisen, nämlich: Gebrauch und Funktion, Tradition und Technik sowie schließlich sogar Wesensart und Gefühl. Welche Fülle an Möglichkeiten! Sie sehen, meine Damen und Herren: Es kommt stets darauf an, wie man Denkmal definiert, d.h. an welche Symbole, Bilder und geistigen Werte eigentlich erinnert werden soll. Es geht im Grunde genommen immer um das, was wir hinter der Substanz sehen wollen. Und Sie sehen, dass es bei normativen Fragen des Denkmalbegriffs um Haltungen zur Geschichte geht, die in einer Gesellschaft ausgehandelt werden müssen, um zu kulturpolitischen Übereinkünften zu gelangen.

Mein kleiner Ausblick auf eine internationale Diskussion um den Denkmalbegriff soll ermutigen und anregen. Ich will nicht auf fernöstliche oder polnische Denkmal-Auffassungen hinwirken, sondern hinweisen auf die Vielfalt der Möglichkeiten und die Freiheit des Anders-Denkens: Wir sind durchaus nicht naturgesetzlich ge-

kettet an unseren geschichts-wissenschaftlich geprägten und von der die Originalsubstanz bestimmten Denkmalbegriff.

Wir verstehen unsere Veranstaltung heute als ein Angebot zum Gespräch und zum gemeinsamen Nachdenken. Dabei bitten wir Veranstalter darum, das Hundisburger Treffen wirklich als eine Art «Lockerungsübung» zu sehen. Uns sei es heute erlaubt, bisher Unangefochtenes in Frage zu stellen und unkonventionelle Gedanken zu äußern. Insbesondere auch die Diskussion möge dazu dienen, ganz ohne berufliche Zwänge und ohne dienstliche Scheuklappen ein Brainstorming zu wagen. Die absichtlich private Organisation des Symposiums wollte diesen Punkt besonders deutlich machen. Wenn hier also von Leuten, die in die amtlichen Denkmal-Verwaltungen eingebunden sind, Ungewohntes formuliert wird, so ist das bitte außerhalb des Dienstgeschäftes zu verstehen.

Unser Zusammenkommen in Hundisburg wäre in dieser Form nicht möglich gewesen ohne Ulrich Hauer, von dem schon vor einem Jahr in Hannover die spontane Einladung kam, das nächste Nachdenken in seinem Heimatort Hundisburg stattfinden zu lassen. Ihm also vor allem herzlichen Dank für die Gastfreundschaft hier im Schloss. Dank geht ebenso an seine helfenden Mitstreiter vor Ort: Harald Blanke und Berthold Heinecke, die auch unserer Vorbereitungsgruppe angehört haben. Sowie last not least Dank an Frau Klawitter, die freundlicherweise unser Tagungsbüro managt. Ich denke auch, dass wir es nicht unerwähnt lassen sollten, dass uns die Tagungsräume unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden; vielen Dank dafür!

Ich wünsche uns einen anregenden Tag und manchen interessanten Gedanken, der über das Hundisburger Treffen hinaus wirkt.

Endnoten

- 1 Die Welterbekonvention veröffentlicht im Internet unter www.unesco.de/c_bibliothek/welterbekonvention_d.htm; vgl. dort Artikel 1.
- 2 Vgl. Andrzej Tomaszewski: Geistige und materielle Werte des Kulturdenkmals. Vortrag in Dresden, 20.10.2000; veröffentlicht als pdf-Dokument im Internet unter: www.neumarkt-dresden.de/pro-rekonstruktion.html.
- 3 Die englische Version des Nara-Dokuments ist im Internet veröffentlicht unter: <http://whc.unesco.org/archive/nara94.htm>.

Titel

Eckart Rüsç, «Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer anderen Denkmalpflege», Symposium «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2), Hundisburg, 16.11.2002, Einführung in das Thema,
in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2003 (4 Seiten),
www.kunsttexte.de.